Maja Dal Cero

Heilpflanzen in der medizinischen Landschaft der Schweiz

In den verschiedensten Bereichen der medizinischen Landschaft der Schweiz werden Heilpflanzen verwendet: ein Kräutertee aus dem eigenen Garten, pflanzliche Heilmittel aus Apotheke und Drogerie, empfohlen beim Heilpraktiker oder verschrieben durch die Hausärztin.

Eine laufende ethnobotanische Studie am Institut für Systematische Botanik der Universität Zürich unter dem Titel «Kräuterkundige in der deutschsprachigen Schweiz» soll einen Überblick verschaffen zur aktuellen Situation zur Anwendung von Heilpflanzen. Anhand von Experteninterviews mit kräuterkundigen Menschen werden bevorzugte Pflanzenauswahl sowie aktuelle Arbeitsweisen dokumentiert. Dabei stellt sich in einer komplexen, westlichen Gesellschaft einerseits unmittelbar die Frage nach dem Einfluss der jahrtausendealten schriftlichen Tradition. Andererseits interessieren die Auswirkungen der rechtlichen und ökonomischen Regulierung auf die gegenwärtige Praxis. Diese beiden Aspekte sind insbesondere für den Vergleich der Resultate mit anderen Ländern Europas und mit Medizinsystemen ausserhalb Europas interessant. Im Folgenden wird ein kurzer Ausblick auf die zu publizierenden Resultate geboten.

Pflanzenauswahl

In der Schweiz existieren lebendige Netze von Kräuterkundigen, die ihr Wissen auf unterschiedliche Art und Weise erworben haben und in professionellem oder privatem Rahmen mit Heilpflanzen arbeiten, sie anwenden, zu Heilmitteln/Hausmitteln

verarbeiten oder anbauen. In der medizinischen Landschaft der Schweiz [1, 2] gibt es unterschiedliche Optionen zum Einsatz von Heilpflanzen. Im privaten Umfeld sind es hauptsächlich Hausmittel, während im professionellen Bereich der Einsatz von Heilpflanzen im Rahmen der wissenschaftlich begründeten Biomedizin (Schulmedizin) oder der Komplementär- und Alternativmedizin (z.B. Naturheilkunde) erfolgt. Aufgrund von Interviews mit Kräuterkundigen aus diesen drei Bereichen zeichnet sich eine erstaunlich ähnliche Auswahl an Heilpflanzen ab, die bevorzugt genutzt werden; unter anderem zählen zu den Favoriten: *Taraxacum officinale*, *Hypericum perforatum*, *Melissa officinalis*, *Symphytum officinale*, *Thymus* spp. und

Urtica dioica [3] (Abb. 1). Daneben gibt es eine breite Auswahl an Pflanzen, die nur vereinzelt in einem der drei Bereiche als Spezialitäten genutzt werden (Abb. 2).

Bei den Hausmittelzubereitungen stehen Tees, Tropfen (Tinkturen) sowie äussere Anwendungen (Wickel, Kompressen, Salben) im Vordergrund [3]. In den professionellen Bereichen werden hauptsächlich Tees, Tinkturen und pflanzliche Fertigarzneimittel eingesetzt.

Wissenserwerb

Der zweite Forschungsschwerpunkt befasst sich mit den aktuellen Tätigkeiten, den Arbeitsweisen und dem Wissenserwerb der Kräuterkundigen.

Abb. 1. Zu den meistgenannten Arzneipflanzen gehören **a** *Taraxacum officinale*, **b** *Hypericum perforatum*, **c** *Urtica dioica*, **d** *Symphytum officinale* und **e** *Thymus serpyllum*.

Abb. 2.a. *Leontopodium alpinum*, gelegentlich Bestandteil von Kräuterteemischungen; **b** Rhizom geschnitten von *Potentilla erecta* in Tinkturen; **c** Blütendolden von *Angelica archangelica*.

In der vielfältigen «Heilpflanzenzene» in der Schweiz sind unterschiedliche Arbeitsmodelle und Denkweisen anzutreffen: von der wissenschaftlich fundierten Phytotherapie zu überlieferten volksheilkundlichen Vorstellungen bis hin zu mehr spirituell geprägten Ausrichtungen.

Wichtige Quellen zur Wissenseaneignung sind gemäss Angaben der Expertinnen und Experten einerseits Bücher und andererseits Lehrpersonen in Aus- und Weiterbildungen. Dabei dienen hauptsächlich zeitgenössische Kompendien als Nachschlagewerke in der alltäglichen Praxis (z.B. Weiss/Fintelmann [4], Wichtl [5], Bühring [6]). Heute leicht zugängliche historische Werke, z.B. von Hildegard von Bingen [7], Paracelsus [8], Leonhardt Fuchs [9] oder Tabernaemontanus [10], werden gern als Inspirationsquellen verwendet [3].

Allgemein scheint der Wert der Professionalisierung bei Heilpflanzenanwendungen einen wichtigen Stellenwert einzunehmen. So wird beispielsweise in Interviews gern erwähnt, dass man über eine fundierte (anerkannte) Ausbildung in diesem Bereich verfügt. Das Angebot an Aus-

und Weiterbildungen zum Thema Kräuter und Heilpflanzen ist in den letzten Jahren fast unüberschaubar geworden. In diesem Zusammenhang interessieren auch Auswirkungen der gegenwärtigen Berufsreglementierung im alternativmedizinischen Bereich, die auch die Ausbildung in Pflanzenheilkunde/Phytotherapie betreffen [11].

Tradition

Zurzeit wird der Begriff «Tradition»/«traditionell» in verschiedenen Diskussionen betont – oft ohne detaillierte Erläuterung, was darunter verstanden wird (vergleiche beispielsweise den Begriff Traditionelle Europäische Naturheilkunde bzw. Medizin). Allen unterschiedlichen Definitionen von «Tradition» gemeinsam ist, dass sie mit Überlieferung (mündlich und schriftlich) zu tun haben; mit der Vorstellung also, dass sich in diesen Überlieferungen die Summe der Erfahrungen vorhergehender Generationen niederschlägt. Konkret auf die Verwendung einzelner Heilpflanzen bezogen zeigt sich,

dass sich der Begriff «traditionell» auf sehr unterschiedliche Zeiträume beziehen kann – nämlich auf einige 100 bis mehr als 2000 Jahre. So sind etliche Heilpflanzen, die heute noch in Gebrauch sind, bereits aus prähistorischen Funden der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) in der Schweiz bekannt (wie z.B. *Achillea millefolium*, *Linum usitatissimum* und *Sambucus nigra*). Andere heute gebräuchliche Heilpflanzen wurden durch die Klöster im frühen Mittelalter eingeführt (z.B. *Angelica archangelica*, *Glechoma hederacea*, *Hyssopus officinalis*, *Lavandula angustifolia*, *Rosmarinus officinalis* und *Salvia officinalis*). Pflanzen vom amerikanischen Kontinent fanden erst in der Folge von ausgedehnten Entdeckungsreisen im 16./17. Jahrhundert langsam Akzeptanz in Europa (z.B. *Cucurbita maxima*, *Rosa rugosa*, *Solanum tuberosum*, *Zea mays*). Und schliesslich sind einige heute beliebte Heilpflanzen (z.B. *Echinacea* spp. und *Helianthus annuus*) unter diesem Blickwinkel erst vor relativ kurzer Zeit ins Zentrum des Interesses gerückt, nämlich anfangs des 20. Jahrhunderts [12].

Die aktuell genutzte Auswahl an Heilpflanzen ist das Produkt einer langen Entwicklung, bei der neue Pflanzen für kürzere Zeitabschnitte als Heilpflanzen dokumentiert oder gar definitiv in den Arzneipflanzenschatz aufgenommen wurden. Gleichzeitig gerieten andere Arten wieder in Vergessenheit. Anhand zahlreicher Kräuterbücher aus den unterschiedlichsten Epochen ist die Arzneipflanzenauswahl seit rund 2000 Jahren schriftlich dokumentiert und nachvollziehbar. Zur genaueren Untersuchung dieser Veränderungen in der Heilpflanzenauswahl legt die westliche Medizingeschichte [13] eine Einteilung in die nachfolgend beschriebenen fünf Epochen nahe.

Ausgangspunkt ist die griechisch-römische Antike. Die *Materia medica* von Dioskurides aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. gehört zu den einflussreichsten schriftlichen Dokumenten

aus dieser Epoche und beschreibt neben vielen typischen Mittelmeerarten auch rund 340 Pflanzen der Schweizer Flora. Dokumente aus dieser ersten Epoche dürften im Gebiet der heutigen Schweiz seit der Herrschaft des Römischen Reichs um die Zeitenwende bekannt sein. Nach dem Untergang des Römischen Reichs begann die Epoche der Klostermedizin (8.–12. Jahrhundert). Das antike Wissen wurde in den Klöstern aufbewahrt, neu kompiliert, ergänzt und angepasst weitergegeben. So beispielsweise auch im einflussreichen Kloster St. Gallen. In dieser Epoche wurden neu viele Heilpflanzen der Schweizer Flora beschrieben; insgesamt sind in den verbreitetsten Kodizes jener Epoche über 400 verschiedene Arzneipflanzen zu finden [12]. Ab dem 15./16. Jahrhundert schliesst die Epoche der Renaissance an, die einerseits durch die Rückbesinnung auf die griechischen Autoren (nach dem Motto «ad fontes»), andererseits durch die Erfindung des Buchdrucks sowie die grossen Entdeckungsreisen zu neuen Kontinenten gekennzeichnet ist. Diese drei Faktoren begünstigten die rasche Verbreitung und Vermehrung von Heilpflanzenwissen. In den berühmten Kräuterbüchern dieser Epoche (z.B. Fuchs, Lonicerus, Tabernaemontanus) sind rund 500 Heilpflanzen der Schweizer Flora zu finden. Damit ist das Maximum an dokumentierten Heilpflanzen erreicht [12]. In der folgenden Epoche der Moderne, als im Laufe des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der modernen Naturwissenschaften für die Medizin stetig zunahm, verloren Arzneipflanzen gleichzeitig ihre Monopolstellung als Hauptressourcen für Arzneimittel. Die Anzahl der dokumentierten Heilpflanzen ging auf unter 400 Arten zurück. Und mit der zunehmend besseren schulmedizinischen Versorgung seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch in ländlichen, abgelegenen Teilen der Schweiz verlieren Heilpflanzen zudem als Hausmittel an Bedeutung.

Diese Entwicklungen zeigen sich direkt in der Anzahl an dokumentierten Arzneipflanzen in zeitgenössischen Kräuterbüchern, die gegenüber dem 19. Jahrhundert weiter drastisch zurückgegangen ist. Mit rund 250 Arzneipflanzen, die von Kräuterkundigen aktuell in Gebrauch sind, wird ein sehr tiefer Stand im Vergleich zu den Epochen der Klostermedizin und Renaissance erreicht [12]. Dieser Rückgang ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die aktuelle medizinische Landschaft, in der die Anwendung von Heilpflanzen nur eine von vielen Optionen ist. Inwiefern heute nicht mehr gebräuchliche Arten zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind, wurde für einzelne Krankheiten (z.B. für rheumatische Erkrankungen [14]), in Bezug auf einzelne Regionen (z.B. Italien [15]) oder historische medizinische Texte (z.B. Iatrosophia-Texte auf Zypern [16]) bereits untersucht. Andere Arten sind wohl wegen ungenügender Wirkung, fehlender Nachfrage oder schwieriger Beschaffung nicht mehr verwendet worden.

Stand der Studie und Ausblick

Der aus den bisherigen Resultaten gewonnene Überblick für die deutschsprachige Schweiz erlaubt, die für einzelne Regionen der Schweiz existierenden ethnobotanischen Daten (Napf BE/LU [17], Val d'Anniviers VS [18], Chasseral JU [19], Tessin [20]) in einen grösseren Kontext zu stellen.

Der historische Überblick zur Anzahl der dokumentierten Heilpflanzen in verschiedenen Epochen zeigt, dass vor allem die Kräuterbücher der Renaissance aufgrund der hohen Anzahl an dokumentierten Pflanzen eine interessante Quelle für weitere ethnobotanische und ethnopharmakologische Forschung sein können.

«Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.» (Thomas Morus, 1478–

1535) – Im Sinne von Thomas Morus zeigt das rege Interesse, mit dem die aktuelle Studie bei den betreffenden Interviewpartnern aufgenommen wird, dass eine lebendige Kräuterkunde weiterentwickelt und dadurch das Feuer auch an nachfolgende Generationen weitergegeben wird.

Aktuell geht nun ein Workshop mit interviewten Expertinnen und Experten der Frage «Kräuterkunde in der Schweiz – wohin?» nach. Die Praktikerinnen und Praktiker, die täglich mit Arzneipflanzen zu tun haben, erhalten dort die Möglichkeit, eine Zukunftsperspektive für die Kräuterkunde in der Schweiz zu entwerfen. Die aktuelle Studie schafft ihrerseits einen Überblick über die aktuelle Situation als wissenschaftliche Diskussionsgrundlage für die Weiterentwicklung der Kräuterkunde in der Schweiz.

Literatur

- 1 Winkelmann M: Culture and Health. Applying Medical Anthropology. San Francisco, Jossey-Bass, 2009.
- 2 Kleinmann A: Patients and Healers in the Context of Culture: An Exploration of the Borderland between Anthropology, Medicine and Psychiatry. Berkeley, University of California, 1980.
- 3 Dal Cero M, Saller R, Weckerle C: Medicinal plant knowledge of herbalists in Switzerland. In Vorbereitung.
- 4 Weiss RF: Lehrbuch der Phytotherapie, ed 6. Stuttgart, Hippokrates, 1985.
- 5 Wichtl M (ed): Teedrogen und Phytopharmaka: Ein Handbuch für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage. Stuttgart, WVG, 1997.
- 6 Bühring U: Praxis-Lehrbuch der modernen Heilpflanzenkunde; Grundlage – Anwendung – Therapie. Stuttgart, Haug, 2011.
- 7 Portmann L: Hildegard von Bingen; Heilkraft der Natur – «Physica». Freiburg, Herder, 1997.
- 8 Rippe O, Madejski M, Amann M, Ochsner P, Rättsch C: Paracelsusmedizin. Altes Wissen in der Heilkunst von heute, ed 3. Aarau, AT, 2004.
- 9 Fuchs L: The New Herbal of 1543. Köln, Taschen, 2001.
- 10 Elektronischer Zugang zu Tabernaemontanus' «Neu Kräuterbuch» von 1625: www.kraeuter.ch.
- 11 Becker S: Die Berufsreglementierung der nichtärztlichen Alternativmedizin – eine Übersicht. Schweiz Z Ganzheitsmed 2011;23: 94–96.

- 12 Dal Cero M, Saller R, Weckerle C: Medicinal plants in Switzerland: a comparison of past and recent knowledge and the use of the local flora. In Vorbereitung.
- 13 Porter R: *The Greatest Benefit to Mankind: A Medical History of Humanity*. New York, W.W. Norton & Co., 1997.
- 14 Adams M, Berset C, Kessler M, Hamburger M: Medicinal herbs for the treatment of rheumatic disorders – a survey of European herbals from the 16th and 17th century. *J Ethnopharmacol* 2009;121:343–359.
- 15 Leonti M, Cabras S, Weckerle CS, Solinas MN, Casu L: The causal dependence of present plant knowledge on herbals – contemporary medicinal plant use in Campania (Italy) compared to Matthioli (1568). *J Ethnopharmacol* 2010;130:379–391.
- 16 Lardos A, Prieto-Garcia P, Heinrich M: Resins and gums in historical iatrosophia texts from Cyprus – a botanical and medico-pharmacological approach. *Front Pharmacol* 2011;2:32.
- 17 Poncet A: *Pflanzen und Menschen im Emental – eine ethnobotanische Studie über den Kräuterhandel einer Bauernfamilie des Voralpengebiets*. Masterarbeit, Universität Neuenburg, 2005.
- 18 Brühshweiler S: *Plantes et Savoirs des Alpes; l'exemple du val d'Anniviers*. Sierre, Monographic SA, 2008.
- 19 Broquet C: *Chasseral, à la rencontre de l'homme et du végétal; Enquêtes ethnobotaniques sur l'utilisation des plantes dans une région de la chaîne Jurassienne*. Master-Thesis, Université Neuchâtel, 2006.
- 20 Poretti G: *Souvenirs et savoirs populaires sur les plantes médicinales. Recherche ethnobotanique dans la région du Canton du Tessin*. PhD-Thesis, Université Neuchâtel, 2009.